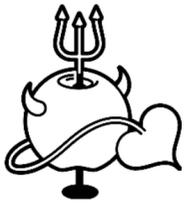


HELL'S KITCHEN (CVII)



Eis

VON CHRISTIAN ZASCHKE

Auf meinem Balkon hat sich eine feste Eisschicht gebildet. Man könnte darauf Schlittschuh laufen, wenn man denn Schlittschuh laufen könnte. Ich kann es nicht. Ich kann auch nicht Rollschuh laufen oder skateboarden oder Ski fahren. Ich kann überhaupt nichts fahren, das keine Bremse hat. Ich bedauere das. Von all den Dingen, die ich nicht kann, könnte ich am liebsten Klavier spielen und Sachen fahren, die keine Bremse haben.

Dass sich die Eisschicht gebildet hat, liegt, abgesehen davon, dass es in New York gerade recht kalt ist, daran, dass auf dem Balkon fast permanent Wasser steht. Die Leute, die im vergangenen Jahr angefangen haben, den Balkon zu renovieren, haben die Arbeiten in dem Moment eingestellt, als sie feststellten, dass die Abflüsse nun die höchsten Punkte des Balkons waren. Ich bin kein Ingenieur, aber ich weiß, dass es ungünstig ist, wenn die Abflüsse die höchsten Punkte einer Fläche sind, auf der sich Wasser sammelt.

Als ich zur dritten Bahn ansetzte, legte ich mich auf die Fresse

Irgendjemand müsste einen neuen Boden auf dem Balkon verlegen. Das geht aber nicht, weil auf dem Balkon hier und da Gerüste stehen, an denen die Körbe hängen, in denen Arbeiter am Haus rauf- und runterfahren, um die anderen Balkone und die Fassade zu renovieren. Wenn alles nach Plan läuft, könnten diese Arbeiten im Herbst abgeschlossen sein. Vielleicht, und nur vielleicht, wäre dann noch Zeit, meinen Balkon und den der Nachbarn wieder benutzbar zu machen.

Natürlich erinnert mich die Balkonsache an die Pandemie. Erst denkt man, das ist relativ schnell erledigt. Dann merkt man, dass es etwas länger dauert. Zwischendurch die Hoffnung, dass doch bald alles wieder okay ist. Schließlich die Erkenntnis, dass, wenn alles nach Plan läuft, die Reparaturen an Balkon und Leben frühestens im Herbst zumindest größtenteils abgeschlossen sein könnten. Vielleicht.

Wer schon länger durch die Weltläufe wandert, hat gelernt, erstens, dass alles eitel ist und Haschen nach dem Wind, zweitens, dass nicht oft, aber manchmal, und dann immer zur Unzeit, eine kalte Faust das Herz umschließt, und vor allem, drittens, dass absolut nie alles nach Plan läuft. Ich bin deshalb in Bezug auf die beiden großen Themen der Zeitgeschichte, Pandemie und Balkon, skeptisch.

Was mich genau gepackt hat, weiß ich nicht. Ich zog meine New-Balance-Turnschuhe an und ging aufs Eis. Ich machte einige Schlittschuhlaufbewegungen, zwei Meter, drei Meter, bis zum ersten Gerüst. Dann in die andere Richtung, drei Meter, bis zum nächsten Gerüst. Als ich zur dritten Bahn ansetzte, legte ich mich auf die Fresse.

Während ich auf dem Eis lag und mein Körper signalisierte, dass ich einerseits ein Idiot, aber andererseits unversehrt sei, materialisierte sich in meinem Kopf ein Gedanke: Wenn die Pandemie vorbei ist, werde ich versuchen, eine Weile ohne Bremse zu leben.

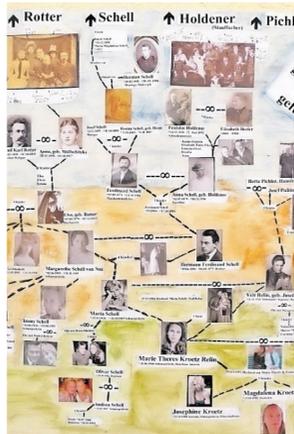
FOTOS: IMAGO IMAGES, JAN PARIK, KARIN ROCHOLL FÜR STERN, BARRY DAWSON, AUS DEM BUCH "STREET GRAPHICS NEW YORK", ERSCHEINEN BEI THAMES & HUDSON, CHRISTINE LUMMER, MARIE THERES KROETZ RELIN (2)



Mama Als Dreijährige bin ich mal mitgefahren zu einer Lesung meiner Mutter. Wir standen in Salzburg auf dem Parkplatz, als ein Bus hielt, alle Leute rausprangen und ihren Namen riefen: „Maria Schell!“ Da soll ich gesagt haben: „Mami, du kennst aber viele Leute.“ Sie war damals noch sehr berühmt und viel unterwegs. Sie musste ja ihren Mann stehen, die Kohle verdienen für die Familie und unser Hollywoodhaus in Wasserburg am Inn – und gleichzeitig hat sie in diesen Männerwelten das Weibchen gespielt. Dieser Widerspruch hat ihr letztlich das Kreuz gebrochen.

Bei uns zu Hause sind viele berühmte Menschen ein und aus gegangen, von Leonard Bernstein über Dürrenmatt bis zu Elizabeth Taylor, Richard Burton und Plácido Domingo. Genscher kam im Hub-schrauber zum Mittagessen. Für mich waren das Leute, die irgendwie auch mit Kunst zu tun hatten, und die waren halt bei uns, fertig. Auf dem Foto sieht man, dass meine Mutter eine verhältnismäßig alte Frau war, sie hat mich erst mit 40 gekriegt. Später war sie wahnsinnig eifersüchtig auf mich, weil ich als blühendes Wesen heranwuchs, während sie verwelkte. Daran sieht man: Unser Verhältnis war

innig, aber auch kompliziert. Einerseits wurde ich gehätschelt und gepöppelt, andererseits hat sie mich mit 16, als es in der Schule nicht gut lief, einfach nach Paris geschickt. Als ich mit 20 die Goldene Kamera als beste Nachwuchsschauspielerin bekam, fanden sie und mein Onkel Maximilian das nicht gerechtfertigt. Ich sei nicht gut genug gewesen. Ich hatte gerade angefangen zu arbeiten, es hat mir Spaß gemacht. Und dann so ein Bremsen, von der eigenen Familie! Trotzdem habe ich meine Mutter immer bewundert. Wenn sie etwas wollte, konnte sie alles durchsetzen. Die Power, die ich habe, hab ich von ihr.



Ahnen Das Buch hieß: „Meine Schells – eine Familie gesucht und mich gefunden“. Schrecklicher Titel, eine Idee des Verlags, und verkauft hat es sich auch nicht. Das ist die Ahnentafel, die ich dafür recherchiert habe. Das Erstaunliche ist, dass sich bestimmte Muster bei uns über Generationen wiederholen. Gestorbene Kinder, Geisteskrankheiten, aber auch Hochbegabungen im musischen Bereich. Neben den Weltstars Maria und Maximilian Schell gibt es in diesem Stammbaum eine gefeierte Harfenistin, einen Musikkapellmeister, einen vom Vatikan indizierten Bestsellerautor – und unglaublich viele Schauspieler.



Kinder Ich war alleinerziehende Hausfrau und Mutter, mit Mann. Ich vermeide immer zu sagen: Ich habe für meine Familie meine Karriere aufgegeben. Man kann eine Karriere nicht aufgeben, sondern das ergibt sich. Und eine Mutter von drei Kindern kriegt keine Rollenangebote mehr, das ist ein altes Thema. Bei uns kam noch dazu, dass zwei unserer Kinder Asthma hatten. Der Kinderarzt sagte, sie bräuchten einen Klimawechsel. Zur Auswahl standen Ostsee, Schweizer Berge und Atlantik. So sind wir 1996 nach Teneriffa gezogen, wo ich bis heute die Hälfte des Jahres verbringe. Auf Fotos aus den ersten Tagen bin ich total abgemagert,

mit eingefallenem Gesicht und schmalen Lippen. Ich war einfach fertig von der Kinderbetreuung. Aber das Asthma ging sofort weg. Als irgendwann das letzte Kind aus dem Haus war, hatte ich erst mal das Leere-Nest-Syndrom. Lebensinhalt weg, was denn nun? Mittlerweile finde ich es aber angenehm, dass ich diese Freiheit habe, Großmutter bin und mir vieles aus der Ferne anschauen darf. Meine Älteste ist Set-Aufnahmeleiterin geworden, die Mittlere Sonderpädagogin für Hörgeschädigte, mein Kleiner ist Sonderpädagoge für Verhaltensgestörte. Das Foto ist entstanden, nachdem wir entdeckt haben, dass es Nutella auch auf Teneriffa gibt.



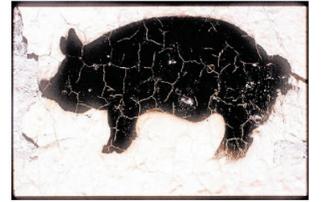
Zum Schluss bittet man sie noch, den Laptop auf die Terrasse zu tragen, und da ist es in all seiner Bläue: das Meer vor Teneriffa. Zuvor hat die Schauspielerin, Autorin und Feministin **Marie Theres Relin**, 54, so heiter und beschwingt auch über die nicht so schönen Momente in ihrem Leben berichtet, dass einen dieses Gespräch insgesamt getröstet im winterkalten München zurücklässt

PROTOKOLLE: TANJA REST

FOTOALBUM



Ex-Mann Franz Xaver Kroetz habe ich bei einer Podiumsdiskussion der *Abendzeitung* kennengelernt, zum Thema „Ist die Liebe noch zu retten?“ So eine Ironie! Hinterher waren wir trinken, und da hat er mich schrecklich angemacht. Ich hab ihn erst mal abblitzen lassen und ihm meine Karte gegeben: „Wennst dich traust, rufst mich halt an.“ Selbstbewusst war ich ja immer. Angerufen hat er natürlich überhaupt nicht. Wenig später sind wir uns wieder begegnet, da hat er mir zwei Optionen gegeben: entweder seine „Stigma“-Inszenierung anschauen oder mit ihm ein Wochenende nach Berlin fahren. Nach „Stigma“ hat er mir sein „Nicaragua-Tagebuch“ in die Hand gedrückt. Ich hab es aufgeschlagen, und da stand: „Ich liebe dich. Ich denk an dich. Ich brauche dich.“ 13 Tage später bin ich bei ihm eingezogen. Er ist 20 Jahre älter. Heute weiß ich: Allein durch das Alter und das Geldverdienende entsteht ein anderes Machtverhältnis in einer Beziehung. Erst bist du noch deine eigene Persönlichkeit mit deinem eigenen Einkommen, dann kippt es langsam. Es ist auch nicht ganz einfach, einen Dichter mit Schreibblockade daheim zu haben und drei kleine Kinder dazu. Wenn er gesoffen hat und wütend war, wusste ich immerhin, er schreibt bald wieder. Die Schreibmaschine war bei uns daheim das schönste Geräusch. Dann kam der Computer. Ich wusste nie: Schreibt er jetzt oder hat er sich schon am Fensterkreuz aufgehängt? Aber am schlimmsten war es, wenn er im Garten im Liegestuhl saß und apathisch vor sich hinstarrte. Die Literatur war seine größte Geliebte und meine Konkurrentin. Nach 18 Jahren haben wir uns in Freundschaft scheiden lassen. Wir sind immer noch eng.



Frauen I Die Hausfrauenrevolution mit dem Schweinchen-Logo habe ich 2002 gegründet. Weil es mich empört hat, dass nichtberufstätige Frauen keine Rente kriegen. Erst war es nur eine Webseite, doch am ersten Tag hatten wir schon 2600 Klicks. Es folgten der Hausfrauenchat, sehr lustige Revolutionstreffen und ein Aufruf zum Streik. Denn wenn 15 Millionen Hausfrauen gleichzeitig die Arbeit niederlegen, da hört der Spaß ja nun auf. Wir sind bis ins Familienministerium vorgedrungen mit unseren Vorschlägen, geändert hat sich nichts. Meine eigenen Ziele immerhin habe ich erreicht: Ich habe mich emanzipiert, mir einen Beruf als Autorin erschrieben und mir damit in letzter Instanz die Scheidung ermöglicht.



Frauen II Da haben wir für das „Kino Frauen aller Kulturen“ den Integrationspreis bekommen. Die Idee entstand, als ich an der Trostberger Brückenschule eine Frauen-Flüchtlingsgruppe betreut habe. Viele durften oder wollten in einem abgedunkelten Raum nicht mit Männern sitzen, konnten also nie ins Kino gehen. Das System ist ganz einfach: Einmal im Monat laden wir bis zu 70 Flüchtlingsfrauen und Alleinerziehende mitsamt Kindern ins Kino ein, die Kosten von etwa 150 Euro übernehmen lokale Geschäftsleute. Für die Frauen hat sich dadurch viel geändert, weil sie jetzt ihren eigenen Raum haben, in dem sie sich austauschen können.



Bühne Nach 30 Jahren spiele ich zum ersten Mal wieder Theater. „Ungeheuer heiß“ heißt das Stück, es ist eine echte Corona-Produktion. Sechs Wochen lang haben wir auf Zoom geprobt, bis im August das Gokam vom Theater an der Kö in Düsseldorf. Blichen acht Tage, um das Stück auf die Bühne zu bringen. Ich hatte echt Schiss, auch, ob ich das stimmlich schaffe. Aber die Leute haben es geliebt. Die waren so dankbar, wieder ins Theater gehen zu dürfen und haben sich kaputtgelacht. Wir sind dann auf Tournee, haben überall die Saison eröffnet und leider auch wieder geschlossen. Im Herbst wollen wir in München spielen. Ich hoffe so, es klappt!

RATELSCHNECK

